



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tagbuch.

I.

Ausfrag.

Der neue Gouverneur. — Hoffnungen. — Die Provinzialpresse und die Censur; Folgen der Centralisation. — Fünf deutsche Journale.

Die Installation des Erzherzogs Stephan als Gouverneur von Böhmen hat vielerlei Hoffnungen rege gemacht. Das Ereigniß hat allerdings für das, von vielfachen neuen Kulturbewegungen erregte Böhmen eine wichtige politische Bedeutung. Seit vielen Jahren war diese reiche österreichische Provinz blos von Oberstburggrafen administriert. Diese wurden gewöhnlich aus dem Adel des Landes gewählt und hatten eine zu schwere Verantwortlichkeit auf ihren Schultern lasten, um in wichtigen Augenblicken, wo der Chef einer Regierung energisch aus sich selbst schöpfen muß, selbständig handelnd aufzutreten zu können. Zudem pflanzte die Intrigue und die Eifersucht manches Standesgenossen genug der Dornen dem Oberstburggrafen in den Weg. Nach Oben sich vertheidigend und nach Unten anordnende Befehle ertheilend, mußten die böhmischen Oberstburggrafen bisher Hofmänner, Diplomaten und Administratoren in ein und derselben Person sein, und nicht Jeder hatte das Talent, diese drei Eigenschaften zu vereinen. — Indem nun Böhmen gleich Ungarn und dem lombardisch-venezianischen Königreiche einen kaiserlichen Prinzen an die Spitze seiner politischen Verwaltung erhält, wird der Entwicklung des Landes offenbar eine neue Phase geöffnet. Viele kostbare Zeit, die früher durch die Aufklärungen, welche die Wiener Centralregierung verlangte, verschwendet wurde, wird jetzt bei neuen Unternehmungen erspart werden, da der Hof in der Gegenwart eines seiner Erzherzoge eine Garantie gegen persönliche ehrgeizige Absichten und Zwecke findet. Andererseits muß der Einfluß eines kaiserlichen Prinzen auch nach Unten zu belebend wirken, und Manches, was einem Oberstburggrafen bei neuen Organisationen ein unübersteigliches Hinderniß gewesen wäre, wird von Seiten des stolzen Landesadels dem Wunsche und der Verwendung des neuen Gouverneurs gefällig weichen. —

So überläßt sich nun jede der verschiedenen Gesellschaftsclassen ihren speciellen Hoffnungen. Der Erzherzog kam mit dem neuen Jahre an, zur fruchtbarsten Zeit goldener Zukunftssträume. Die Beamten sehen sich schon im Geiste mit neuen Würden und Ordensbändern bedeckt; der Adel träumt von großen Festivitäten; die Industriellen erhoffen neue Schutzzölle; die Krämer erwarten reichen Absatz für das Hoflager; die Buchhändler und Schriftsteller — denn es gibt auch Schriftsteller in Prag — sehen Censurverleichterungen entgegen; kurz jeder spiegelt sich das ihm zunächst Liegende auf das freundlichste vor.

Um von allen diesen Hoffnungen eine näher zu beleuchten, wollen wir die hervorheben, die uns wenigstens am nächsten liegt, nämlich die der Presse. — Wenn irgendwo im Bereiche geistiger Bestrebung Abhilfe nöthig ist, so sind es sicherlich die Nöthen der österreichischen Provinzialpresse. Man hat viel von der Wiener Censur gesprochen und geschrieben, und doch verhält sich die Wiener Censur zu der in den Provinzen, d. h. in den deutschen Provinzen, und für deutsche Publication, ungefähr wie unser Adel zu den bürgerlichen Ständen sich verhält. Die Wiener Journale stehen doch wenigstens in der Nähe der ersten entscheidenden Instanz. Der oberste Chef des Censurwesens ist in derselben Stadt, und in dringenden Fällen ist eine Apellation möglich. Nicht so in den Provinzialstädten, wo die Censur von untergeordneten Beamten geübt werden muß, die natürlicherweise in ihrer Alengspflicht noch einen Schritt über das Mögliche hinausgehen. Zudem hat die Wiener Staatskanzlei und die Polizei-Oberhoffstelle schon von vorn herein den Kreis der Provinzialjournale begrenzt. Sollte man es glauben, daß z. B. die Prager politische Zeitung das ganze wichtige Ereigniß der Ankunft des neuen erzherzoglichen Gouverneurs, mit allen damit verbundenen Feierlichkeiten und Präsentirungen der Behörden, Stände etc. nur in wenigen kurzen Worten anzeigen durfte!? — Die Censurvorschrift verbietet nämlich jeder Provinzialzeitung jede politische Originalmittheilung, die nicht früher in dem österreichischen Beobachter, oder in der Wiener Hofzeitung erschienen ist und somit ihre Sanction in Wien erhalten hat. — Wenn z. B. der Fürst Metternich das Schloß Königswarth besucht, darf die Prager Zeitung nicht melden: Seine Durchlaucht der Fürst Staatskanzler sind gestern auf ihrem Schlosse wohlbehalten und gesund angekommen etc., sondern sie muß diese Nachricht den Weg über Wien machen lassen und warten, bis die dortigen Blätter es publicirt haben. — Der Grund dieser Norm liegt offenbar in dem Mangel an Vertrauen zu der politischen Einsicht der Provinzialcensoren. Wir haben das nächstliegende geringfügige Beispiel hervorgehoben; man möge davon auf andere wichtigere schließen. Die bescheidensten Anforderungen werden gestehen müssen, daß ein solcher Zustand der Presse nicht länger mehr haltbar ist, um so weniger, als diese Fesseln gerade die deutsche

Presse am härtesten binden, während rings um sie her die czechischen Journale sogar sie überflügeln. — Während man einerseits vor den Umgriffen der Panславisten sich ängstigt, verstopft man andererseits die Organe, durch die deutsche Bildung die sichersten und weitesten Eroberungen machen könnte. In ganz Böhmen, d. h. in einem Lande von mehr als zwei Millionen Einwohner, von denen bei weitem zwei Drittheile der deutschen Sprache mächtig sind, erscheint ein einziges politisches Blatt, — und welche Politik! — die Prager Zeitung, und diese nur vier Mal die Woche. Neben ihr erscheinen noch vier belletristische Zeitschriften. Die *Bohemia*, *Glasers Ost und West*, das *Panorama des Universums* und die *Erinnerungen*, so daß die ganze populäre Journal-Literatur eines großen, an Intelligenz und Bildung reichen Landes, fünf Mann hoch, die Woche bezieht. Fünf Mann niedrig, sollte man eigentlich sagen; von hoch ist hier nicht die Rede. Nicht etwa, daß es an dem guten Willen der Herausgeber fehlte, ihre Journale zu einer gewissen Höhe zu bringen, vielmehr scheint die thätige haassische Buchhandlung weder Kosten noch Mühe, die in ihrem Verlage erscheinenden drei Blätter so anständig als möglich auszustatten. Die *Bohemia* ist im Vergleich mit andern ähnlichen, einer politischen Zeitung beiliegenden Unterhaltungsblättern, ein sehr rühmendes werthes Blatt zu nennen. Es nährt sich keineswegs, wie die *Frankfurter Didaskalia*, wie das *Dampfboot* und ähnliche Zeitschriften, vom Nachdruck, vielmehr sind alle ihre Artikel Original, und so weit das Talent der einheimischen Schriftsteller ausreicht und die gedankenmörderische Censur nicht eingreift, frisch und rüstig *). — *Glasers Ost und West* ist auch in Deutschland hinlänglich bekannt und gelesen, und es ist wahrhaft bewundernswerth, wie unter den mißlichen Verhältnissen, mit denen ein Prager Blatt zu kämpfen hat, es dem Redacteur gelingt, eine so reiche Masse von Material in seinem Blatte zu häufen. Die Grundtendenz dieser Zeitschrift, eine Vermittlung des slavischen Ostens mit dem deutschen Westen zu bewerkstelligen, ist zwar mehr in dem Bereiche eines wissenschaftlichen Organs, denn eines belletristischen, indessen wäre bei einer freieren Bewegung selbst gegenüber einem großen Publicum manches Erfolgreiche zu leisten möglich. Herr *Glas*er, der Scriptor an der Universitätsbibliothek ist, seine beste Kraft aber seinem Blatte widmet, steht sich nichtsdestoweniger auf allen Seiten behindert, und so ist dieses Organ, in welchem der Streit zwischen Deutsch und Czechisch eine schöne Vermittlung haben könnte, in seinem besten Wollen gelähmt. Daß es in Böhmen keineswegs an reger Theilnahme für deutsche Literatur fehlt, das beweisen die zahl-

*) Der Redacteur der *Bohemia* ist Herr Dr. Bernhard Gutt, ein Potsdamer. Er schreibt auch regelmäßig die Theaterkritiken über die Prager Bühne, die durch Scharfsinn und Unparteilichkeit sich auszeichnen.

geschäftreichen Sortimentsbuchhandlungen in Prag, die allwöchentlichen schweren Bücherballen, die von Leipzig einlaufen und die Wohlhabenheit, deren der größte Theil dieser sich erfreut, das beweisen ferner die zahlreichen Abnehmer, welche die wenigen deutschen Blätter, die hier erscheinen, im Lande finden. Die „Bohemia“ setzt drei Tausend Exemplare ab; das Panorama des Universums (ein Blatt nach dem Muster des Cotta'schen Auslands, welches von F. Klutschak redigirt wird) fast eine gleiche Anzahl. Die „Erinnerungen“ (ein Volksblatt, redigirt von Urbani) sogar an siebentausend. An Lesern fehlt es somit in Böhmen nicht; an kenntnißreichen, talentvollen Männern ebenso wenig. Und doch ist dieses schöne Land für deutsches Literaturleben wie ein abgesperrter Teich, in welchem die besten Fische erstarren. Wird der von allen Seiten als ein ebenso geistreicher, als wohlwollender Mann gerühmte Erzherzog Stephan eine Reform in diese traurigen Zustände bringen? Die früher von den Oberstburggrafen geübte Censur war eine der ängstlichsten, die man je, selbst in Oesterreich, kennen gelernt hatte. Hoffen wir, daß die Selbständigkeit, mit welcher der kaiserliche Prinz, der neue Landesgouverneur, auftreten kann, uns für die Hungerjahre entschädigen wird, welche den Geist unseres Vaterlandes im Auge des Fremden magerer als nur eine der sieben Kühle Pharaos erscheinen ließ. —

++

II.

N o t i z e n.

Zur Geschichte der Juden. — Die Beilage der Augsburger Allgem. Zeitung. — Erzherzog Stephan und „Oesterreichs Zukunft“. — Die „Illustrierte“. — Balzac, Gretsch und Custine. — Die Landtagsabschiede. — Gerf. — Die Werke Friedrich des Großen. — Vermischte Nachrichten.

Wie kommt es, daß unter den zahlreichen Judengemeinden sich noch nirgends ein historischer Verein gebildet hat, der Materialien zu einer Geschichte der Juden, wo nicht in Deutschland überhaupt, doch wenigstens in den einzelnen Staaten, Provinzen, Städten u. s. w., sammelt? Bei dem grauen Alter mancher jüdischen Colonien in Deutschland finden sich gewiß im Besitze vieler Gemeinden und Privaten Urkunden, fragmentarische Chroniken und ähnliche Aufzeichnungen zerstreut, die, wenn sie gesammelt, gesichtet und aus dem Hebräischen oder dem jüdisch-deutschen Jargon, in welchem sie geschrieben sein mögen, übersetzt würden, sowohl der Wissenschaft überhaupt manches neue dankenswerthe Moment zuführen, als auch den Juden insbesondere bei ihren Emancipationskämpfen wohl zu Statten kommen könnten. Wie kommt es, daß die Juden in ihrem praktischen Sinn

noch nicht auf den Gedanken gekommen sind, in ihrer Vergangenheit zu wühlen, um ihre Gegenwart und Zukunft dadurch zu fördern und zu unterstützen? Was in dieser Beziehung von Jost, von dem Verfasser der „Juden in Oesterreich“ und in sonstigen Monographien geschehen ist, verdient gewiß Lob, aber es sind doch immer nur einzelne Bestrebungen, denen überdies nur spärliche Quellen zu Gebote standen. Warum trachtet man nicht, diese Quellen reichlicher auszugraben? In Prag z. B., wo der Jesuit Schaller nachgewiesen, daß die Juden zugleich mit den Slaven, wo nicht noch früher, eingewandert sind, in Prag, wo der uralte jüdische Gottesacker mit seinen Tausenden von Grabsteinen und ihren wunderlichen Hieroglyphen die Phantasie aller Geschichtsforscher reizt, wo die sogenannte „Alt-Neusynagoge“, eines der ältesten Denkmäler christlicher Architektur, auf ihrem finstern ungeheuren Dachboden ganze Stöße von alten undurchsuchten Pergamenten birgt, welche wichtige und interessante Entdeckungen wären nicht da zu machen, wenn die Gebildeten in dieser alten Gemeinde aus ihrer unverzeihlichen Indolenz sich aufrichten möchten, um zu einem geschichts- und alterthumsforschenden Vereine zusammenzutreten? Sonderbar, die Juden haben in neuester Zeit auf allen Feldern des Gedankens sich rüstig getummelt und der deutschen Wissenschaft und Kunst viele ausgezeichnete Talente zugeführt. Nur die Geschichte ist ihnen ein verschlossenes Feld geblieben, und vergebens würde man sich nach irgend einem bedeutenden Geschichtswerke umsehen, das einen Juden zum Verfasser hätte. Dieses ist nicht etwa eine bloß zufällige Erscheinung; vielmehr ist der Mangel an historischem Sinn den Juden aller Zeiten nachzuweisen.

— Seit dem Newjahr hat die Augsburger Allgemeine Zeitung ihre Beilage definitiv von dem Hauptblatte getrennt, und sie auch darin selbständig organisiert, daß sie ihr ein eigenes Inhaltsverzeichnis an die Spitze setzte. Die Beilage will offenbar Das erstreben, was die englischen und französischen Revüen erzielen, und wir glauben, sie ist darin glücklicher, als die deutsche Vierteljahrschrift. Einer der besten Artikel, die sie in diesem Jahre bereits brachte, ist die Charakteristik Klinger's; die Parallele zwischen den Bestrebungen der jungen Literatur im vorigen Jahrhundert und denen unserer gegenwärtigen trifft den Nagel auf den Kopf. — Die Redaction der Augsburger Allgem. Ztg. trug sich vor einiger Zeit mit dem Plane, vierteljährig oder monatlich einen Band in 8. zu publiciren, der stets über 20 Bogen und darin solche Aufsätze enthalten sollte, welche Censur und sonstige Rücksichten von der Zeitung ausschneiden. Auf diese Weise hätte die Redaction eine große Masse trefflichen Materials, welche sie jetzt unbe-
nutzt lassen muß, dem Publicum übermitteln können. Der Plan war vortrefflich; was ist aus ihm geworden?

— Von dem Erzherzog Stephan erzählt man in Wien folgende Anekdote. Bekanntlich ist das Buch „Oesterreich und seine Zukunft“ auf eine fast räthselhafte Weise trotz aller Wachsamkeit der Censur nach Oesterreich gedrungen. Das Buch, dessen Grundzug die Vertheidigung der aristocraticischen Interessen bildet, fand unter dem Adel besonders viele Leser und Verbreiter. An einem Morgen fand man das Buch auch auf dem Schreibtische des Erzherzogs Ludwig liegen, ohne daß man wußte, wer es dahin gelegt habe. Dieses Räthsel machte Aufsehen und brachte den Hofstaat des Erzherzogs in Verwirrung, bis endlich der Erzherzog Stephan an seinen erlauchten Onkel die Frage richtete, was er über das Buch, welches er auf seinen Tisch gelegt habe, urtheile? Durch diese Frage war allerdings das Räthsel gelöst.

— Die „illustrirte Zeitung“, welche erst seit einem Jahre besteht, hat vielleicht den größten Success, den je ein Blatt in Deutschland noch gehabt. Bei ihrem Erscheinen hielt Jedermann das Unternehmen für gewagt, ja für kopflos. Der Verleger selbst bekannte, daß er drei tausend Exemplare absetzen müsse, um auf seine Kosten zu kommen, und am Ende des ersten Jahres schon belief sich der Absatz auf 5000 Exemplare! Seit dem Neujahr soll er um noch zwei tausend gewachsen sein! Und doch bringt dieses Blatt, mit Ausnahme etwa der politischen Uebersichten von J. L. [Lehmann in Berlin] *) selten einen Artikel von größerer Bedeutung. Die Holzschnitte müssen den ganzen Absatz motiviren. Und doch haben auch diese selten das Verdienst, à propos zu kommen. Vielmehr langen sie gewöhnlich als hinkende Boten, als moutarde après diner an. Wenn die Pariser Neugier nach den „Illustrations“ greift, um die Landung in Treport und den Besuch Victoria's in Eu abgebildet zu sehen, so ist diese Neugier ganz natürlich, denn dieser Besuch fand so eben Statt, alle Blätter sprechen noch davon. Die Aufmerksamkeit ist noch ganz erregt. Wenn aber der Holzschnitt, nachdem er in Paris gehörig seine Dienste gethan, nun mit dem Güterwagen die lange Reise nach Leipzig antritt, um hier, nachdem mehrere Wochen hinter jenem Ereignisse liegen, post festum die Neugier des deutschen Publicums zu befriedigen, das nicht ein Mal wie die Franzosen, ein nationales directes Interesse an diesem Ereignisse hat, dann kommt uns dieser Nachzügler mehr komisch als interessant vor. Uns, d. h. den Schriftstellern und dem kleinen Kreis von Lesern, welche dem Gange der öffentlichen Ereignisse mit Ernst folgen. Aber für uns gibt Herr Weber auch seine illustrirte Zeitung nicht heraus, sondern für das große deutsche Publicum und daß er sich in diesem nicht irrt, das beweisen seine siebentausend Abonnenten. Das deutsche Publicum hat auch nach

*) Redacteur des Magazins für Literatur des Auslandes.

vielen, vielen Wochen noch immer Interesse für Ereignisse, die es viele, viele Wochen früher schon Nichts angingen. Das deutsche Volk ist nämlich ein Volk von Denkern! Nicht zu vergessen!

— Alle Zeitungen melden jetzt angelegentlich, daß Balzac in Petersburg eine laue Aufnahme gefunden; wir bezweifeln dies um so mehr, als man auch von ihm ein Buch über Rußland erwartet. Der Gretsche-Custine'sche Streit wirft übrigens ein seltsames Licht auf unsere offizielle Presse. Gretsche's Machwerk spricht unwillkürlich für Custine: Die Kage will erklären, daß sie keine Kage ist, und — miaut; eben so wenig sagen Tolstoi's gezwungene Scherze und ausweichende Spöttereien. Dennoch regnet es bei uns Schmähungen über Custine; man beruft sich sogar diesmal auf Kritiken Pariser Parteiorgane. O deutsche Gründlichkeit! Die Franzosen wissen von Rußland weniger als Nichts, Viele wünschen die russische Allianz und den Meisten ist der Gegenstand so gleichgiltig, daß sie nur daran denken, den aristocratischen Marquis bei guter Gelegenheit abzutrupfen. — Man schämt sich nicht, Custine's Privatcharakter eben so allgemein hin zu beklüffern, weil Gretsche über ihn allerhand gehört haben will. Was? sagt er freilich nicht. Ein in Leipzig lebender Russe L..... hat in der Deutschen Allgemeinen Gretsche's Broschüre meisterhaft, wahrhaft und ehrlich genannt und damit sogleich den Ton angegeben für die offiziellen Scribenten, die jetzt ganz im preussisch=allgemeinen Berichtigungsstyl von Custine's Böswilligkeit und Lügenhaftigkeit reden. — Alles in majorem Caesaris gloriam! Ein geist- und kenntnißreicher Publicist besprach in der Augsburger Allgemeinen Custine's Werk mit jener künstlich gewundenen, zweideutig schielenden und schillernden Manier, worin es leider unsere Presse zur beispiellosen Virtuosität gebracht hat; er sucht Custine's Darstellung aus katholischer Intoleranz abzuleiten, deutet aber selbst an, daß die Kirche Rußlands Achillesferse sei. Wir glauben, es gehört keine große Intoleranz dazu, um ein Grauen vor der todten, gemüth- und schwunglosen griechisch=russischen Kirche zu empfinden; und gewiß ist sie größtentheils die Quelle oder der Ausdruck jenes platt=materialistischen, schlangenglatten und schlangenkaltens Wesens, wodurch Rußland uns eben so gefährlich als verhaßt ist. Dieser eigenthümlich russische Geist aber ist es, den Custine's scharfer Griffel meisterhaft gezeichnet hat; die Wahrheit dieser Zeichnung ist nicht widerlegt, nicht einmal bestritten. Ob die Petersburger Bauten vom Winterfroste so viel leiden, wie C. sagt und wie Gretsche läugnet, auf solche Neußerlichkeiten kommt es wahrlich nicht an; auch die einzelnen Geschichtchen von russischer Barbarei mag Gretsche kritisiren. Wir haben dergleichen nicht zuerst von Custine gehört; ungelehrte Reisende jedes Standes bringen uns ja täglich neue Kunde von viel crasseren Fällen; die Berührungen mit Rußland sind ja so häufig, daß man den Augenschein der Ver-

leumdung zeigen müßte, um Gretsich's Bethenerungen zu glauben. Was die Fürstin Trubekoi betrifft, so hat Gretsich erklärt, daß der Kaiser ihre Kinder erziehen lassen, d. h. in einem Soldatenstift unterbringen wollte. In diesem Punkt war Eustine irrig berichtet. Aber dieser Punkt ist nicht die Hauptsache. Der kalte, verkleinerungsfüchtige Ton, mit dem G. von der unglücklichen großen Frau spricht, verräth nur zu sehr, daß man in Petersburg weit davon entfernt ist, ihren Heroismus zu bewundern; ja, daß man vielleicht eher unwillig ist über die unkluge, taktlose Fürstin, die, statt am Hof ein glänzendes Leben zu führen, vor ganz Europa solch ein Aergerniß gibt und eine Selbstaufopferung, die eigentlich nur dem Allerhöchsten, dem Kaiser, gebührt, ihrem verbrecherischen Manne widmet. Solche Denkungsweise kann man nicht weiter anklagen: sie ist eben russisch. Wenn der Königsberger Judenschaft auf ihre Petition zu Gunsten von 400,000 unglücklichen, von Haus und Hof getriebenen Glaubensgenossen geantwortet wird, man halte die Sache nicht für erheblich, so ist dies nur ein neuer Beweis, daß Vieles, was bei uns die heiligsten Interessen berührt, dort für sehr unerheblich gilt; man versteht es nicht anders. Nicolaus ist ein sehr energischer Regent, und wir werden ihm weder Grausamkeit noch Gewissenlosigkeit zum Vorwurf machen, denn er ist so ganz Russe, daß wir ihn nicht nach unserem occidentalischem Maßstab beurtheilen können; eben darum sind aber auch die Epitheta: ritterlich, erhaben, heroisch, welche die gedankenlose Speichelleckerei täglich an ihn verschwendet, so lächerlich und unpassend. —

— Die preussischen Landtagsabschiede sind nicht geeignet, den politischen Durst zu stillen, der die verschiedensten Stämme des deutschen Volkes in Preußen zu ergreifen anfängt. Die Provinzialstände werden überall, wo ihre Forderungen einen Blick auf das Allgemeine, auf das Vaterland im Großen verrathen, mit entschiedenem Mißfallen zurückgewiesen, als hätten sie ihre Schranken überschritten. Es gibt aber so manche Frage von allgemeiner Wichtigkeit, die doch zugleich in den Kreis des localen und provinziellen Lebens gehört. Sollen z. B. die Stände einer Provinz nicht um Deffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens petitioniren, weil die Gewährung derselben von großen politischen Folgen wäre, während die Forderung doch eine nothwendige, die Frucht eines auch in localen Kreisen erkannten Bedürfnisses ist? — Das Schlimmste dabei ist das allerhöchste Mißfallen. Es konnte gewiß Manches nicht unmittelbar gewährt werden; eine offene Motivirung des „Nein“ wäre immer eine Art Hoffnung gewesen; so aber hat es den Anschein, als sähe man mit ungnädigem Mißbehagen das Volk jener Reife entgegenwachsen, die man selbst als Termin seiner Emancipation feststellt.

— Der Theaterdirector Cers in Berlin war bedenklich krank, als im Rath der Höchsten beschlossen ward, dem geistreichen, um die Hebung des deutschen Dramas so verdienten Manne den rothen Adlerorden, dritter Classe, wenn wir nicht irren, zu verleihen. Seine Freunde brachten ihm den rothen Adler vor's Bett; sogleich trat eine heilsame Krisis und bald darauf die Genesung ein. Ein Orden ist manchmal doch was werth und kann in Ausnahmefällen sogar Wunder wirken; nur gehört freilich ein kindlicher Glaube dazu.

— Friedrich's des großen Werke werden endlich auf Staatsunkosten gedruckt, aber nicht, wie man anfangs glaubte, um in den Buchhandel und durch billigen Preis in das Publicum zu kommen, sondern als Hofmanuscript für den König; zweihundert Prachteremplare, meldet die Deutsche Allgemeine, sollen abgezogen werden. Gewiß wird der König an Freunde und verdiente Männer Exemplare verschenken, statt der Krönungsmedaillen und Ordensbändchen. Der Einfall wäre nicht schlecht. Aber warum nicht lieber ganz an die Oeffentlichkeit? Ist Friedrich der Große so gefährlich? Fürchtet man, er würde nicht genug populär werden oder die Oeffentlichkeit nicht vertragen können?

Vermischte Nachrichten. Sir Hudson Lowe, Napoleons Kerkermeister auf St. Helena, ist, 73 Jahr alt, gestorben, hinterläßt Memoiren und entschuldigt sich mit den Instructionen, die er gegen den Kaiser von den Tories erhalten. — Der Herzog von Angoulême leidet, wie Napoleon, am Magentrebs. Der Herzog von Bordeaux, der Erbe seiner Ansprüche, wäre geneigt, sich mit den Republikanern in Frankreich zu verbünden. Daher die Furcht Louis Philippe's vor den Legitimisten. — Rußland geht mit dem Plane um, alle katholischen Kirchengüter und Stiftungen in Polen und Lithauen zu confisciren; die katholischen Geistlichen sollen dann vom Staat besoldet, also ganz vom Kaiser von Rußland abhängig sein. Da dieser auch Oberhaupt der griechischen Kirche ist, so wäre das eben so Viel, als würden die protestantischen Geistlichen in Ungarn vom Papst besoldet. — Der Bürgerkrieg in Spanien wird nun hoffentlich zu Ende gehen, da der König von Neapel bereit ist, die jetzige Regierung anzuerkennen und bereits um die Erlaubniß der Großmächte zu diesem Schritt nachgesucht hat. Isabella ist ein gutes Kind und will, wie der Londoner Punch versichert, decretiren, daß zur Bequemlichkeit ihrer Unterthanen wöchentlich ein Ministerwechsel stattfinden und alle Sonn- und Feiertage keine Regierung sein soll. Das wird ein lustiger Carneval! —

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andrä.